

Langes Leben, schnelle Kunst

Der Choriner Andreas Bogdain probt den Spagat zwischen Handwerk, Produktdesign, Werbung und freischaffender Arbeit / Von Boris Kruse

Der Weg zu Andreas Bogdain führt über eigenwillige Hürden. Ein Schild weist auf das Choriner „ARTelier + Galerie AB“ hin, darauf die Besuchszeiten: „Täglich geöffnet, außer Mo, Di, Mi, Do, Fr, Sa + So“. Wer die darunterstehende Telefonnummer wählt, muss nicht selten mit einem Anrufbeantworter Vorlieb nehmen, angekündigt als „der AB von AB“.

Bogdain mag solche sprachlichen Kapriolen; sie ziehen sich durch sein Auftreten, durch seinen Alltag, aber auch durch sein Werk. Wortspiele und Anspielungen bilden nicht selten den Ausgang seiner Malereien und Drucke. Die Wende von 1989 zum Beispiel verarbeitete er in einem Spiel mit dem Wort „AUS“, bestehend aus ausgemalten Buchstaben in Grautönen, die sich wie ein Band aus Beton über die Leinwand schlängeln. Allerdings bedarf es schon einiger assoziativer Spielerei, um darin die Berliner Mauer zu erkennen. Ein typisches Seherlebnis bei einem Bild von „AB“. Anspielungen und vermeintlich Symbolhaf-

Seit einem Schlüsselerlebnis denkt er sich Linien in seine Welt

tes lauern überall, es könnte aber auch sein, dass jede Suche nach Bedeutung schon Überinterpretation ist. Die schöne Oberfläche will als solche gefallen, und ob sich mehr dahinter verbirgt, das ist nicht immer abschließend zu klären.

Ein zweites Charakteristikum sind die schwarzen Striche, die viele seiner Bilder in farbige Flächen zergliedern. Wie Bleiglasfenster muten diese Arbeiten dann an mit ihrer hervorstechenden Farbigkeit. Das Spiel mit geometrischen Formen, Linien und verästelnden optischen Brechungen zieht sich durch Bogdains Werk. Manchmal lässt diese Vorgehensweise auch an Kubismus denken, aber diese Fährte führt bei genauer Betrachtung nicht weiter.

Auf die Frage nach Einflüssen und Auslösern lehnt Bogdain Erklärungsangebote ab der Kunstgeschichte ab. Der Schlüssel liege im Persönlichen. „Ich kann ganz genau sagen, woher das kommt“: Als seine Tochter zwei Jahre alt war, schaute er ihr beim Malen zu. Wahlos aufs Papier gekritzelt



Eigenes und Fremdes unter einem Dach: Andreas Bogdain in seiner Galerie, auf der Staffelei seine Ansicht des Choriner Klosters aus diesem Jahr
Fotos (2): MOZ/Thomas Burckhardt

Linien ergaben in seinem Auge eine interessante Konstellation. „Ich habe die Flächen in unterschiedlicher Weise ausgemalt und gesehen, dass man damit Räume schaffen kann.“ Seither denkt Bogdain sich seine Linien in die Welt, die eigentlich nicht zu sehen sind.

Bogdain kommt – und hierin mag vielleicht ein Schlüssel zu seinem quecksilbrigen, koketten Verweilen auf der schönen Oberfläche liegen – gerne auf seine Bekanntschaft mit Paul Wunderlich (1927–2010) zu sprechen. Den großen Eberswalder hat er in den Jahren vor seinem Tod mehrfach getroffen und in seinem Hamburger Haus besucht. Wie Wunderlich auch, haben Bogdains Bilder einen ungenierten Hang zum Kunstgewerb-

lichen, sie feiern das Gefallen des schönen Scheins. Leuchtende, kräftig aufgetragene Farben verstärken diesen Eindruck.

Seine Bilder entstehen meist mit Acrylfarben: „Weil ich ein schneller Maler bin.“ Es dauert ihm oft zu lange, bis einzelne Schichten von Ölfarben getrocknet sind. Ohnehin ist Bogdain, der gerade seinen 56. Geburtstag gefeiert hat, nicht der Typ, der tagelang mit Experimenten im Atelier verbringt. Seine Arbeitsstunden dort kann er kaum benennen. „50 Prozent der Zeit brauche ich für die Idee, der Rest ist dann fast schon Handwerk.“ Die Ideen aber können überall kommen und reifen – beim Spazierengehen, im Urlaub oder beim Kaffeetrinken. Nicht zu unterschätzen: die Lebenserfahrung. „Oft wird mir die Frage gestellt: Wie lange arbeitet man an einem Bild? Ich müsste jetzt über aktuelle Bilder antworten: 56 Jahre lang.“

Hin und wieder greift der Schnellmaler mit der langen kreativen Inkubationszeit auch zu Aquarellfarben. Inspirieren kann Fernes und Nahes – die Choriner Klostersruine ist ein wiederkehrendes Motiv – und: „Ich beschäftige mich mit menschlichen Befindlichkeiten.“ Was ihn daran besonders reizt: Kunst als Kommunikationsangebot, als ein Mittel, mit dem Menschen ins Gespräch mit anderen, mit sich selbst und mit Fragen der Zeit gebracht werden.

Die Kunst hat erst vergleichsweise spät den bestimmenden Stellenwert in seinem Leben eingenommen. Geboren wurde Andreas Bogdain 1959 im polnischen Jasie-

nica bei Stettin. Im Alter von zwei Jahren siedelte er mit seinen Eltern in den Bezirk Halle über, nach Roßleben bei Artern im heutigen Kyffhäuserkreis – „Kfz-Kennzeichen ART“, wirft Bogdain ein. Bei den Buna-Werken wurde er zwischen 1975 und 1977 zum Maschinenanlagenmonteur ausgebildet. An-

Brandenburgischer Kunstpreis



der Märkischen Oderzeitung

schließend ist er mit den Eltern in den Kreis Eberswalde gezogen, wo er fortan als Techniker beim VEB Schlacht- und Verarbeitungs-Kombinat Eberswalde/Britz (SVKE) beschäftigt war. „Im stillen Kämmerchen habe ich aber immer schon viel gemalt.“ Gleichgesinnte fand Bogdain im Umfeld der Zainhammer Mühle in Eberswalde, einer Künstlervereinigung, die seit 1987 im Gebäude einer stillgelegten Wassermühle tätig war. Nach der Wende war Bogdain von 1993 bis 2002 Vereinsvorsitzender. Seinen Lebensunterhalt verdiente er im Eberswalder Stadtmuseum, wo er die Öffentlichkeitsarbeit betreute.

Der Schritt zum Vollzeit-Künstler war zunächst nicht geplant.

2003 nahm Bogdain an einem hochdotierten Kunstwettbewerb der Unternehmensberatung Boston Consulting Group teil – und gewann. Das Preisgeld für sein Bild „Denken ist Handeln“ investierte er als Anzahlung in den Choriner Hof, auf dem er noch jetzt lebt – mit Blick auf das Zisterzienserkloster und den Amtssee. Unter dem Dach fand sein Atelier Platz, die Stallungen baute er zur Galerie aus. In der zeigt er bis heute seine eigenen, aber auch Arbeiten von Künstlern aus der Region. Von dem Eberswalder Eckhard Herrmann (Jahrgang 1949) zum Beispiel oder von dem Schwedter Christian Metzner (1938–2011). Seine Arbeiten hat Bogdain zudem gemeinsam mit Künstlern wie Jim Avignon ausgestellt.

Mit der Galerie als zweites Standbein wagte Bogdain schließlich den Sprung in ein Leben als freischaffender Künstler. Und er behauptet sich, wenn auch mit Zugeständnissen an den Markt. Bogdain hat keine Berührungspunkte zum Produktdesign. Seine Motive zieren fair gehandelte Schokolade, er hat Werbung für die Sparkasse gemacht. In seinem Atelier finden auch Malkurse statt. Gemeinsam mit der Eberswalder Künstlerin Catrin Sternberg gestaltete er 2010 einen Triebwagen der Eisenbahngesellschaft ODEG. „Unabhängigkeit schafft viele Möglichkeiten“, sagt Andreas Bogdain. Er scheint seine Unabhängigkeit gefunden zu haben.



Reiseeindruck: „Marktplatz Norcia“ von 2004 mit einer Statue des heiligen Sankt Benedikt

Mehr zu diesem Thema: www.moz.de/kunstpreis